

Rez. Pfälzische Geschichte

ROTHENBERGER (HGG.), Karl-Heinz, SCHERER, Karl, STAAB †, Franz, KEDDIGKEIT, Jürgen, Pfälzische Geschichte, 2 Bde., 3. erw. und erg. Aufl. Kaiserslautern 2011.

Das wohlgelungene, mit zahlreichen Farbphotographien, Tabellen, Schaubildern üppig ausgestattete zweibändige Werk erliegt nicht der Versuchung, in einen Identitätseuphemismus zu verfallen, quasi von der Steinzeit her bis in die unmittelbare Gegenwart eine Erzählung zu suggerieren, in welcher ein Zusammenhaltendes, Miteinander-Verbundenes die Hauptrolle spielt. Dies haben wir oft erlebt in den sogenannten „Retorten“ländern wie Rheinland-Pfalz oder Nordrhein-Westfalen, aber auch Baden-Württemberg, die sich ihre Daseinsberechtigung dadurch zurechtschreiben und zu bemänteln suchen, indem sie zu ihrer Legitimation eine lange Geschichte konstruieren, die es so nie gegeben hat. Die Autoren der „Pfälzischen Geschichte“ haben - ob gewollt oder nicht - davon erfrischerweise Abstand genommen. Die Tonlage der Beiträge bewegt sich daher zwischen den beiden Polen der kritischen Analyse und des Regionalpatriotismus. Vieles bleibt notgedrungen deskriptiv, manches wird in Zweifel gezogen bzw. hinterfragt, die Analyse kommt ein wenig zu kurz, weil der Regel gefolgt wird, der Belehrung eines breiteren Leserkreises verpflichtet zu sein.

Das Werk hat eine durchgehende Grundstruktur, die sehr erhellend ist. Zuerst werden in längeren Ausführungen die großen geläufigen historischen Epochen präsentiert. Dann folgen, eingekapselt in den einzelnen Epochendarstellungen, „Schlaglichter“, kleine und größere Mosaiksteinchen und Miniaturen, die manches zu vertiefen und zu konkretisieren trachten. Das geschieht sehr selektiv, hat aber auch seine Berechtigung. Der erste Band reicht von der Vorgeschichte bis in die Zeit der napoleonischen Kriege, der zweite von der Epoche des Deutschen Bundes bis in die Jetztzeit. Das Buch erscheint in der dritten Auflage in überarbeiteter Form, wovon insgesamt die unmittelbare Gegenwart profitiert hat, auch ist das Bildmaterial aktualisiert worden. Die

Beiträge sind in ihrem Umfang recht unterschiedlich. Der größte Abschnitt behandelt die „Pfalz im Mittelalter“ (von Franz STAAB, I/126 - 201, der leider die Neuauflage nicht mehr erleben konnte).

Es bleibt nicht aus, daß die Prähistoriker zuerst das Wort haben. Lothar SPERBER gibt einen Überblick über „Die Pfalz in der Vorgeschichte“, (I/13 - 41). Von großem Interesse ist der Beitrag von Andrea ZEEB-LANZ über den Ritualmord von Herxheim. Es gibt keine Vorbilder. Die Gewalt ist dominant, so daß hier von einem Fall von „kannibalistische(n) Aktivitäten“ ausgegangen werden kann (I/48). Sie registriert, daß es sich um rituelle Handlungen gehandelt haben könnte. Allerdings erscheint die Forschungslage nicht ganz eindeutig. Lothar SPERBER zeigt auf, daß das bronzezeitliche Schwertträgergrab von Wollmesheim darauf hindeutet, daß hier keine der Zeit entsprechenden Grabbeilagen vorhanden waren, was gegen eine allgemeine Sitte sprach (I/52). Ob bereits in der keltischen Zeit von einem „Wir-Bewußtsein“ gesprochen und damit von einer Art Sprachgemeinschaft ausgegangen werden kann, darf allerdings bezweifelt werden, wenn diese Konstellation ethnologisch interpretiert wird. Dabei handelt es sich um Phänomene der Urnenfelderkultur wie der Gefäßkeramik für den Hausgebrauch oder das Heiraten (I/28f.). Lassen sich, so darf man fragen, auf dieser Grundlage bereits die Ausdrücke 'Stamm' und 'Volk' rechtfertigen? Hier scheint immer noch das alte KOSSINNA-Syndrom am Wirken zu sein, wonach Fundorte mit den Überresten gleichgesetzt werden mit homogenen Gruppen, gar 'Völkern'. In diesem Kontext zu beachten die Aussage: „Dominant ist aber bereits in frühromischer Zeit wieder das keltische Volkselement, dessen eigene Kultur indessen rasch in der römischen Zivilisation aufging.“ (I/40)

Helmut BERNHARD behandelt „Die römische Geschichte der Pfalz“ (I/69 - 102). Gleich zu Beginn seiner Ausführungen gibt der Autor zu bedenken, daß das Verschwinden der keltischen *oppida* und damit einhergehend der keltischen Kultur um das I. Jahrhundert v. Chr. im heutigen Pfälzer Raum, daß dieser Vorgang um 50 v. Chr. eingetreten sein müsse, bedingt durch suebisch-germanisches Eindringen (I/69, 71). Um 12 v. Chr. beginnt die römische Eroberung im Sinne einer Fortifikationspolitik hinsichtlich späterer

militärischer Züge östlich des Rheins. Im pfälzischen Bereich konnten luftbildarchäologisch zahlreiche römische Lager erkundet werden (I/77). Im Jahre 83 n. Chr. kam es zur Errichtung der Provinz *Germania Superior* mit der Hauptstadt *Mogontiacum* (Mainz). Namensgeschichtlich sind viele Siedlungen eher keltischen Ursprungs. In der Folge gibt BERNHARD eine Schilderung der Verkehrsinfrastruktur, der Städte und Dörfer, der Villenlandschaften (I/77 - 91). Wirtschaftsgeschichtlich von Bedeutung ist selbstredend die landwirtschaftliche Produktion, darin eingeschlossen der Weinbau, sowie die Metallgewinnung und -verarbeitung (I/91 - 94). Abschließend kommt die Sprache auf den Untergang der römischen Provinz bzw. das Ende der römischen Pfalz. Alemannen- und Germaneneinfälle im III. Jahrhundert häuften sich und trugen das Ihre dazu bei, die römische Oberhoheit zu usurpieren. Auch kam es zur Errichtung eines Gallischen Sonderreichs. Die Festlegung der Übergangszeit zum fränkischen Element ist umstritten.

Als typische Grenz- und Übergangsregion war die Pfalz bis weit ins XVIII. Jahrhundert hinein nicht nur in die gesamtdeutsche, sondern auch in die europäische Macht-, Territorial- und Heiratspolitik aufs Bestimmteste verwoben und ohne diese in ihrer Entwicklung gar nicht in ihrer Besonderheit zu verstehen. Davon zeugen im Grunde alle Beiträge des ersten Bandes. Das Mittelalter im pfälzischen Raum beginnt mit der Intergration ins fränkische Reich der Merowinger und Karolinger. Geschildert wird die Einverleibung in das fränkische Ostreich Austrasien. Die Gewinne der fränkischen Inkorporierung sieht der Autor FRANZ STAAB als „großartige Ansiedlungsleistung“ (I/146). Aber der fränkische Charakter ist nurmehr in Orts-, Flurnamen oder in Kirchenpatrozinien sichtbar. STAAB schreibt: „Trotzdem bildet die Frankenzeit noch heute das Fundament der Pfalz, so wie sie uns heute vertraut ist.“ (I/146). In großen Schritten schildert der Autor die Pfalz in salischer und staufischer Zeit, den Aufstieg von Speyer zur „*Metropolis Germaniae*“ (I/154). Er geht ein auf das im pfälzisch-elsässischen Raum entstandene Burgensystem, das unter den Staufern mit großer Zielstrebigkeit vorangetrieben worden war (I/161). Im Spätmittelalter erfolgt die Herausbildung der Pfalzgrafschaft bei Rhein, eine Institution, deren Wurzeln bereits bei den Merowingern erkenn-

bar ist (I/171ff.). STAAB kommt auch auf die kaiserlich-königliche Städtepolitik zu sprechen. Abschließend kommentiert der Verfasser die Stellung der Pfalz im Mittelalter als „glanzvollste Periode der Pfalz“ (I/196). Als „Schlaglichter“ erscheint die Burgenlandschaft (I/203ff.), die Bistümer Speyer und Worms (I/264ff.), die Klöster (mit einem knappen Abriß der Klosterforschung, I/276ff.) und einige Lebensbilder wie u. a. PIRMIN (I/227f.), HILDEGARD VON BINGEN (I/228ff.), RICHARD VON CORNWALL (I/240ff.).

In seiner etwas knappen Geschichte der Pfalz in der Frühen Neuzeit führt Michael ERBE gleich zu Beginn aus, daß die Pfalz im Zeitalter der durch die Reformation bedingten Konfessionalisierung und Territorialisierung „bisweilen sogar die entscheidende Rolle“ gespielt habe (I/297). Das hing eindeutig mit der Stellung der Pfälzer Kurfürsten inner- und außerhalb des Reiches ab. Die Pfalz ist - bis heute - geprägt durch eine bikonfessionelle Gliederung ihrer Bevölkerung. Wohltuend ist auch die Bemerkung des Autors – als er die Pfalz als eine Zone des „Übergangs“ zeichnet -, daß Elsaß-Lothringen sowohl deutschen als auch französischen Einflüssen zugänglich war, daß diese Region also kein Entweder-Oder kannte, wie es der Nationalismus des XIX. Jahrhunderts und seine extremistischen Ausformungen im XX. Jahrhundert ideologisierte (I/298). Der linksrheinische pfälzische Protestantismus bildete kein homogenes Gebilde, sondern war in sich mehrstimmig. Erst FRIEDRICH III. vollzog die Wendung hin zur reformierten Kirche, doch suchte die Kirchenordnung von 1563 einen mediatisierten Weg einzuschlagen. Zu Beginn der Auseinandersetzungen, die den Dreißigjährigen Krieg in Gang setzten sollten, stand die Pfalz mitten im Fokus der konfessionellen Spannungen, als FRIEDRICH V. die böhmische Krone in den Blick nahm, aber als „Winterkönig“ alsbald gestürzt wurde. Im Kriege setzte rasch in den linksrheinischen Gebieten eine umfassende Rekatholisierung ein. Im weiteren Verlauf überzogen Hungersnöte und Seuchen das Pfälzer Gebiet. Im Westfälischen Frieden wurde die Kurpfalz wiederhergestellt. Als Frankreich unter LUDWIG XIV. seine Reunionspolitik nach Osten implementierte, wurde die Pfalz zum Schlachtfeld wüstester Eroberungspolitik, ebenso zum Schauplatz des alten habsburgisch-bourbonischen Dauerkonflikts. So wurde durch den Pfälzer Krieg der Landstrich schwer in Mitleidenschaft gezogen. Insbeson-

dere die Maßnahme der „verbrannten Erde“ hinterließ in der Bevölkerung ein recht lebendiges frankophobes Bild (I/311). Als einen Höhepunkt der Pfälzer Geschichte sieht der Autor die Regierungszeit des aufgeklärten CARL THEODOR (I/313), der Mannheim zu seiner Metropole ausbaute. Leider fehlen in diesem sehr anschaulichen Beitrag Hinweise auf sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Zusammenhänge. Die „Schlaglichter“ bringen eine Auflistung der pfälzischen Residenzen des XVII. und XVIII. Jahrhunderts.

Noch kürzer als die Epoche der Frühen Neuzeit wird – vom selben Autor – das Zeitalter der Französischen Revolution und der napoleonischen Kriege thematisiert. Die Pfalz wird Bestandteil der französischen Republik bzw. des Kaiserreichs und profitiert durch die großen staatsrechtlichen und administrativen Reformen der Revolutionäre und später NAPOLEONS. Überhaupt wird diese Zeit als Zeitalter der Modernisierung von Verwaltung und Wirtschaft angesehen (I/407). Der Reichsdeputationshauptschluß von 1803 vollzog die komplette Abspaltung der Kurpfalz mit Mannheim und Heidelberg und die Angliederung an Baden. Die im pfälzischen Raum anzutreffende Kleinstaaterei verschwand. Die Zugewandtheit des linksrheinischen pfälzischen Gebietes zum Westen hin zeigte seine Auswirkungen bis weit ins XX. Jahrhundert hinein.

Die Zeit zwischen 1814 und 1933 wird in einem Beitrag von Hans FENSKE behandelt. Angesichts der Dichte und absoluten Heterogenität der Geschehnisse, der strukturellen Unterschiedlichkeiten sowie der geistig-kulturellen Differenzen und Differenziertheiten erscheint dieses als ein gewagtes Unternehmen. Für das XIX. Jahrhundert steht - ganz im Geiste des aufkommenden liberal-demokratischen Bewußtseins - das Hambacher Fest im Vordergrund, was die bayrische Oberhoheit provozierte. In den kriegerischen Auseinandersetzungen um die deutsche Einheit stand die Pfalz für eine kleindeutsche Lösung ein, desavouierte im Grunde die bayrische Monarchie, die 1866 noch auf der Seite Österreichs gestanden hatte. Im Kaiserreich waren die Parteien im politischen Wettbewerb deutlich, aber maßvoll. FENSKE schildert in kurzen Strichen die Pfalz im Ersten Weltkriege, das Verhalten während der Novemberrevolution. Konstitutiv in den 1920er Jahren für das politische Bewußtsein sollte die französische Besetzung

werden (II/42). Es ist kein Zufall, daß gerade in der Pfalz - als Antagonismus - der politische Separatismus zu einer gewissen Blüte gekommen war. Dieser Separatismus besaß eine antibayrische Note und ging dahin, eine autonome 'Republik Pfalz' zu errichten. Frankreich stand diesen Versuchen wohlwollend gegenüber, mit der Absicht, einen rheinischen Pufferstaat zwischen Deutschland und Frankreich zu schaffen. Spätestens seit 1924 war eine Separierung der Pfalz von Bayern keine Option mehr. Von Interesse muß sein, wie sich die NSDAP in der Pfalz entwickelt hat. Wenn man die Reichtagswahl von 1930 als Maßstab nimmt, dann liegt der Wahlerfolg der Nationalsozialisten über dem Reichsdurchschnitt. FENSKE führt aus, daß die NSDAP nach innen alles andere als geschlossen auftrat. Im Juli 1932 gaben 43,7% der pfälzischen Wähler der Partei ihre Stimmen. Etwas simplifizierend ist abschließend die Aussage des Autors, daß die Machtergreifung lediglich auf eine Intrige der HINDENBURG-Kamarilla zurückgehe. Dieser personalistische Reduktionismus ist freilich nur möglich, wenn man strukturalistische und ideen- und mentalitätsgeschichtliche Aspekte außer Acht läßt (II/53). Die Dinge lagen wahrlich komplizierter.

Die Autoren des Kapitels über die Pfalz im Nationalsozialismus, Gerhard NESTLER und Hannes ZIEGLER, lassen durchblicken, daß die Mehrheit der Bevölkerung hinter den neuen Machthabern gestanden hat (II/88). Kritisch sehen die Autoren die Haltung der beiden christlichen Kirchen. Diese hatten geglaubt, mit Konzilianz die neuen Machthaber in die Schranken weisen zu können. Insbesondere der Katholizismus habe es nicht vermocht, sich entschieden gegen das Regime zu stellen. Völlig richtig schreiben die Autoren: „Es gab den katholischen Widerstand – aber keinen Widerstand der katholischen Kirche...“ (II/101). Was die Euthanasie anbelangt, so geben die Autoren zu bedenken, daß das Schicksal der geistig behinderten Kinder bis heute eine *terra incognita* der Forschung sei (II/106). Ein spezieller „Gaupartikularismus“ habe sich unter BÜRCKEL breitgemacht. Das hing damit zusammen, daß BÜRCKEL die Linie STRASSERS, des Protagonisten der nationalsozialistischen „Linken“, vertrat und zu sozialpolitischen Maßnahmen griff, die durch die Parteizentrale aber nicht abgedeckt war. Ein längeres Kapitel gibt die Geschichte von Wirtschaft, Gesellschaft und Verkehr im

XIX. und XX. Jahrhundert wieder (Karl-Heinz ROTHENBERGER, Werner WEIDMANN). Auch hier spielen zwangsweise die überregionalen Entwicklungen und Tendenzen hinein. Im weltumspannenden Prozeß der Industrialisierung ist die Pfalz integraler Bestandteil, hat aber auch selbst Anteil an den technologischen Innovationen. Ein schlagendes Beispiel dafür ist die chemische Industrie (BASF). Auf dem agrarischen Sektor ist es vor allem der Weinbau bzw. der Weinhandel, welche ökonomisch, aber auch vom Landschaftsbild her den Raum prägen. In Pirmasens ist es die Schuhindustrie, die eine Vorrangstellung im Reich eingenommen hat. Aber auch der Maschinenbau (Frankenthal, Zweibrücken), die Textilindustrie oder die Papierproduktion werden genannt. Breiteren Raum wird den Verkehrsverhältnissen zugemessen (II/164ff.): Straßenbau, Rheinschiffahrt, Eisenbahn. Ein weiteres Kapitel vom selben Autor behandelt die wirtschaftlichen Krisen, den technischen Fortschritt sowie die Wandlungen in den Lebensverhältnissen der Bevölkerung (II/175ff.). Hier haben die beiden Weltkriege zu massiven Beeinträchtigungen geführt. Anfang der 1920er Jahre waren es Inflation, Währungsverfall sowie zunehmende Massenarbeitslosigkeit, die eine - auch politisch - instabile Lage heraufbeschworen.

Werner WEIDMANN geht in seinen Betrachtungen zum „Wiederaufbau der pfälzischen Industrie nach 1945“ (II/194ff.) weiterhin vom Glauben an die These der „Stunde Null“ aus, die ja inzwischen so nicht mehr haltbar ist. Er widerspricht sich auch zum Ende seines Beitrags, indem er eine Anpassung der NS-Wirtschaftspolitik in der Endphase des Krieges an marktkonforme Gegebenheiten, wie sie dann in der jungen Bundesrepublik durch die Marktwirtschaftslehre der Freiburger Schule mächtig an Wirkkraft gewann, konstatiert (II/204f.). In den „Schlaglichtern“ stehen die chemische Industrie, die Kraftfahrzeugindustrie, die Steinindustrie sowie die Land- und Weinbauwirtschaft mit je eigenen Beiträgen im Brennpunkt. Wenig sensibel die Bemerkung, daß „die Kriegsproduktion... durch den massenhaften Einsatz von Zwangsarbeitern aufrechterhalten (wurde)“ (II/209). Ebenso fehlen Hinweise auf die Rolle der BASF im Gesamtgewebe der I. G. Farben. Das Unternehmen selbst ist neuerdings an der Aufarbeitung seiner NS-Geschichte interessiert.

Fast die Hälfte des zweiten Bandes ist der Zeitgeschichte gewidmet: Nachkriegszeit (Hans-Jürgen WÜNSCHEL, II/237ff.) und die Epoche der Modernisierung auf allen Ebenen des politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens (Rainer RUND, II/261ff.). WÜNSCHEL gibt nach bewährtem Muster die Aufbaujahre in der Pfalz wieder: territoriale Neugliederung, Verwaltungsaufbau, Entstehung der Parteien, Wahlergebnisse (sowohl im Lande selbst, als auch im Bund). Ausgiebiger, da hoch umstritten, wird die Schulpolitik dargestellt, fast fibelartig. Daß aus der „Gottlosigkeit“ des Nationalsozialismus geschlossen wurde, eine auch bereits für damalige Verhältnisse katholisierend-anachronistische Schulverfassung mit der Bekenntnisschule als Regeltyp gewissermaßen naturnotwendig durchzusetzen, wie es der Autor insinuiert, ist nicht haltbar (250). Hessen war hier um Längen fortschrittlicher, obwohl auch hier die CDU den Kultusminister stellte. Erst 1970 wurde die Gemeinschaftsschule verfassungsgemäß eingeführt. Ein zweiter Bereich ist die Verwaltungsreform, die zu zu heftigsten Kontroversen führte, die sie nicht nur parteipolitische, sondern auch in einem erheblichen Ausmaße lokalpatriotische Wurzeln aufwies. Ein letzter Punkt ist der Hinweis hinsichtlich des Einflusses der amerikanischen Armee auf den Alltag in der Pfalz, dabei wird auf die Problematik der Konversion hingedeutet, die der rapide Abzug amerikanischer Einheiten von deutschem bzw. auch pfälzischem Boden ausgelöst hat (I/260).

Der von Rainer RUND verfaßte Abschnitt „Die Pfalz im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts“ (II/261ff.) ist eine deskriptiv gehaltene politische Geschichte des Raumes, in der einzelne Politiker, Bezirksregierungen, administrative Einheiten, kommunale Verfassung, Wahlen im Mehrebenensystem das Hauptinteresse finden. Was die praktischen Politikbereiche anbelangt, so sind es insbesondere die Bereiche, in den die Pfalz (und auch Rheinland-Pfalz insgesamt) punkten können: Fremdenverkehr und Landwirtschaft; auch die Umwelt- und die Konversionsproblematik werden angerissen. Diese Abschnitte sind in Ton und Duktus eher „staatsfreundlich“ gestimmt (z. B. II/283). Wo das Land noch selbständige Politik machen kann, handelt es sich neben der Regional- bzw. Kommunalpolitik um Aspekte der Schul- und Medienpolitik. Gerade in Letzterer gingen, was die Herausbildung des Privatfernsehens anbelangt, wichtige Impulse aus.

Erfreulich ist auch, daß der Sport Erwähnung findet (II/291ff.). Beiträge über das Bildungs- und Schulwesen sowie zu Malerei und Architektur runden den zweiten Band der „Pfälzer Geschichte“ ab.

Die beiden Bände sind ganz im Geiste der traditionellen Historiographie verfaßt. Es ist schon ein großer Gewinn, wenn wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte erörtert worden sind, leider nicht für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit. Für künftige „Pfalzgeschichten“ sollte der vorwaltende Deskriptionismus gewisse Vorbehalte gegenüber den theoretischen Einsichten der modernen Kultur- und Sozialwissenschaften aufgeben und deren Theoreme, allerdings mit einer gewissen gebotenen Vorsicht, in die historische Analyse miteinbeziehen, gerade auch dort, wo Erkenntnisgewinne realisiert werden können – bei all den greifbaren Schwierigkeiten, die damit zusammenhängen. So könnten für die moderne Geschichte Ansätze aus der *political culture*-Forschung oder der politischen Einstellungsforschung herangezogen werden. Auch die Mentalitätsgeschichte – früher auch 'Volkskunde' genannt – hätte hier ihren festen Platz. Gerade ein relativ überschaubarer Raum wie die Pfalz, ungeachtet der verschiedenen territorialen Verschiebungen über die Jahrhunderte hinweg, böte sich in diesem Sinne für eine übergreifende Strukturgeschichte an, die bedeutend mehr Licht in die historischen Phänomene bringen würde. Die Landes- und Regionalgeschichte ist für derartige offene Analysewege ein geschätztes Feld.

Arno Mohr